

# DEUTSCHE BAUZEITUNG

Redaktion u. Expedition:  
Berlin, Oranienstrasse 101.  
Bestellungen  
übernehmen alle Postanstalten  
und Buchhandlungen,  
für Berlin die Expedition.

Organ des Verbandes

deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine.

Redakteur K. E. O. Fritsch.

Inserte  
für die Leser der deutschen  
Bauzeitung finden Aufnahme  
in der Gratis-Bellage:  
„Bau-Anzeiger“  
Insertionspreis: 3½ Sgr. pro  
Zeile.

Preis 1 Thaler pro Quartal.

Berlin, den 25. Januar 1872.

Erscheint jeden Donnerstag.

Inhalt: Eine neue Bauordnung für Berlin. (Nachtrag.) — Ueber amerikanisches Bauwesen. — Reiseskizzen aus dem Orient. V. — Neue Vereinbarungen über die Einführung des Metermaasses im Handel mit Bauhölzern. — Mittheilungen aus Vereinen: Verband deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine. — Oesterreichischer Ingenieur- und Architekten-Verein zu Wien. — Vermisch-

tes: Aus dem preussischen Abgeordnetenhaus. — In Betreff des Aufziehens von Pausen. — Das Weihnachtsfest des Vereins „Motiv.“ — Aus der Fachliteratur: Zeitschrift des Architekten-Vereins zu Hannover. — Konkurrenz: Eine Konkurrenz für Entwürfe zu einem Sieges-Denkmal in Attoua. — Konkurrenz für Mitglieder des Architekten-Vereins zu Berlin. — Personal-Nachrichten etc.

## Eine neue Bauordnung für Berlin.

Nachtrag.

Zu den nicht gerade sehr häufigen Siegen, welche die öffentliche Meinung über beabsichtigte Maassnahmen der Behörden davongetragen hat, kann unzweifelhaft die Thatsache gerechnet werden, dass wir mit dem Jahre 1872 noch keine neue Bauordnung für Berlin bekommen haben. Welchen Antheil an diesem, unseres Erachtens sehr günstigen Erfolge unsere Artikel beanspruchen dürfen, wollen wir dahingestellt sein lassen. Je unabhängiger unser Urtheil von demjenigen der zunächst und am Meisten betheiligten technischen Kreise aufgetreten und begründet worden ist, mit um so grösserer Befriedigung können wir nachträglich konstatiren, dass die eingehenden Berathungen, welche in denselben gepflogen worden sind, wenigstens im Prinzip, und theilweise auch in der Aufstellung positiver Gegenvorschläge, zu ähnlichen Resultaten geführt haben.

Es liegen uns drei Gutachten technischer Korporationen über den Entwurf zu einer neuen Bauordnung für Berlin vor, welche an dieser Stelle einer kurzen Besprechung und Würdigung unterworfen werden sollen. Zunächst das Referat der vom Berliner Architektenverein niedergesetzten Kommission. Die nach den Beschlüssen derselben beantragten Amendements sind nicht durch Vervielfältigung einem grösseren Kreise zugänglich gemacht, sondern dem ergangenen Auftrage entsprechend, lediglich dem Magistrat zur Berücksichtigung bei dessen offizieller Prüfung des Entwurfs übergeben worden. Der aus hiesigen Gewerksmeistern bestehende Verein „Berliner Baubude“ hat dagegen ein „Promemoria“ über den Entwurf durch den Druck veröffentlicht, dem eine vergleichende Gegenüberstellung des ursprünglichen Textes und des Wortlauts nach der Umarbeitung beigefügt ist. In formeller Beziehung sei daran gleich die Bemerkung geknüpft, dass der gewählte Modus, den beiderseitigen Wortlaut ohne typische Auszeichnung der neuen Fassungen, ja sogar mit willkürlichen Aenderungen in der äusseren Gruppierung des Stoffs nebeneinander zu stellen, die Uebersicht über die beantragten Aenderungen sehr erschwert. Es lag jedenfalls durchaus kein Grund vor, das sehr geeignete Vorbild, welches der Druck amendirter parlamentarischer Schriftstücke hierfür bietet, nicht zu befolgen. Das dritte Schriftstück sind „Drucksachen des „Berliner Schornsteinfeger-Gewerks“, unter welchem Generaltitel zwei Schreiben der „vereinigten Schornsteinfegermeister Berlins“ an das Kgl. Polizei-Präsidium vom 1. und 29. November 1871 (das letztere als „Protest“ bezeichnet) zusammengefasst sind.

Von den städtischen Behörden liegt noch keine definitive Aeusserung über den Entwurf vor. Bekanntlich hatte der Magistrat dem Antrage der Stadtverordneten-Versammlung, die Bauordnung vor Abgabe seiner Erklärung dieser zur Meinungs-Aeusserung zugehen zu lassen, nicht entsprochen, vielmehr den einzelnen Mitgliedern der Versammlung anheimgegeben, ihre Ansichten eventuell an den Magistrat gelangen zu lassen. Trotzdem wurde offiziell eine Deputation zur Berathung des Entwurfs von der Stadtverordneten-Versammlung niedergesetzt. Dieselbe beschränkte sich indessen in ihrer Sitzung vom 22. November darauf, ihre Uebereinstimmung mit den in dem Bericht des Magistrats an die Ministerien für Handel und Inneres vom 20. Dezember 1866 enthaltenen Ausführungen in Betreff der Aufhebung der Baukonsense auszusprechen, ohne zu bedenken, dass mit dieser Maassregel eine anderweitige gesetzliche Regelung der Haftpflicht nothwendig verbunden ist, welche sich von jeder Entschliessung des Kgl. Polizei-Präsidiums ganz unab-

hängig darstellt. Die Stadtverordneten-Versammlung beschloss darauf „die Sache an die Deputation zurückzugeben, um den Entwurf in eingehende Erwägung zu nehmen und darüber weiteren Bericht zu erstatten.“ Dieser weitere Bericht liegt noch nicht vor.

Um nunmehr unsere Bemerkungen über die vorne erwähnten Gutachten der drei technischen Korporationen an das System anzuschliessen, welches für unsere an dieser Stelle veröffentlichte Besprechung des Entwurfs maassgebend war, so heben wir

1. in Betreff der Bauerlaubniss hervor, dass die Gewerksmeister sich mit grosser Entschiedenheit auf den erwähnten Standpunkt der städtischen Behörden gestellt haben, die Bauerlaubnisscheine durch einfache Anzeigen zu ersetzen, und zwar ganz allgemein und radikal auch bei den schwierigsten und gefährlichsten Bauten, welche nach den Vorschlägen des Magistrats einer besonderen Behandlung und Konzession unterliegen sollten. Die Kommission des Architekten-Vereins einigte sich dahin, „wenn auch eine milde Praxis in der Handhabung des Konzessionswesens dringend zu wünschen sei, eine Aenderung im Wortlaut der bezüglichen §§ des Entwurfs nicht anzustreben.“ Wir müssen beiden Extremen gegenüber unsern Vermittlungsvorschlag aufrecht erhalten. Freilich insofern kann man der Kommission des Architekten-Vereins nur beistimmen, dass die Regelung dieser hochwichtigen Angelegenheit nicht damit erreicht ist, wenn man, wie die Gewerksmeister, einfach das eine Wort mit dem andern vertauscht oder hier und da einen Passus auslässt. Die Bauordnung, wie sie von den Gewerksmeistern aufgestellt worden ist, würde unter den heutigen Verhältnissen ganz ungesetzlich und daher unmöglich sein. Wen von denselben als Beginn ihrer Wirksamkeit der 1. Januar 1873 verlangt worden ist, so stimmt das zwar insoweit vollkommen mit unsern Wünschen überein, als es solche Aenderungen angeht, die allein von der Entschliessung des Kgl. Polizei-Präsidiums und seiner vorgesetzten Behörden abhängen. Ob aber auch die drei Faktoren der Gesetzgebung in dieser Zeit sich zu den nothwendigen gesetzlichen Maassregeln werden verständigen können, ist bei dem Mangel jeder legislatorischen Vorarbeiten sehr fraglich. Jedenfalls wäre es Sache derjenigen Korporation gewesen, welche ein Rechtsprinzip in dieser kategorischen Form aufgestellt hat, demselben auch möglichst bald Geltung zu verschaffen zu suchen. In dieser Beziehung können wir nur eine Petition an den Landtag empfehlen.

„Der Verein (Baubude) maasst sich nicht an — nach dem Wortlaut des Promemoria — hierdurch einen abgerundeten, in sich vollendeten Gegenentwurf zu liefern; er ist sich vielmehr bewusst, dass für dieses Ziel die Thätigkeit einer Versammlung mit oft widersprechenden Ansichten wenig geeignet ist, auch fehlte es ihm an Zeit, um etwas Vollständiges zu liefern, und endlich bekennt er, dass für solche Aufgabe seine Kräfte nach mancher Richtung hin ungenügend sind. Dagegen legt der Verein Werth auf seine dem vorliegenden Entwurf ziemlich scharf gegenüberstehenden allgemeinen Prinzipien und schmeichelt sich nach dieser Richtung hin einige Berücksichtigung zu verdienen, weil seine Mitglieder in der praktischen Anwendung der Bauordnung täglich Erfahrungen gesammelt haben.“ Wenn man sich erinnert, dass noch vor wenigen Jahren die Gewerksmeister die lebhafteste Agitation gegen die durch die neue Gewerbeordnung herbeigeführte Abschaffung der Meister- und Gesellen-Prüfungen in's Werk gesetzt haben, muss man

sich um so mehr über den Radikalismus wundern, mit dem nunmehr — nach dem Wegfall der Prüfungen — der „Schutz des Publikums“ lediglich und allein in der Verantwortlichkeit der Bauherren gesucht wird. Weitere gesetzliche Anforderungen an die Solidität der Bauten, als in der auf dem Präventions-Prinzip basirenden Bauordnung enthalten sind, werden nicht erhoben, auch für neue Konstruktionen und Materialien, für die schwierigsten und komplizirtesten Bauten werden gar keine besonderen Ansprüche gestellt; so auch der § 7 des Entwurfs, wonach unter Umständen die verantwortliche Uebnahme eines Baues durch einen „geprüften Baumeister“ gefordert werden kann, ist einfach gestrichen. Das scheint uns nicht nur über das gesetzliche, sondern auch über das praktisch zulässige Maass weit hinaus zu gehen. Wir können uns auch keineswegs mit der von der Architekten-Vereins-Kommission beantragten Fassung des § 7 befrenden, wonach die verantwortliche Uebnahme durch einen „geprüften oder einen solchen Architekten, der sich bereits durch Bau-Ausführungen bewährt hat“, verlangt werden könnte. Dieser reinen, unter Umständen äusserst verletzenden Willkür würden wir unsererseits noch das wenigstens äusserlich immer sicher erkennbare Merkmal des polizeilichen Entwurfs vorziehen. Wir können auch in dieser Beziehung nur an unseren Vorschlägen festhalten, welche dieses Recht der Baubehörde auf neue und ungewöhnliche Konstruktionen und Materialien beschränken wollen.

2. Die allgemeinen Vorzüge der neuen Bauordnung, welche wir, abgesehen von der berührten falschen Grundlage, hauptsächlich in der gesetzgeberischen Mache gefunden haben, sind von den technischen Korporationen insofern anerkannt, als sie sich an das gegebene Muster unbedingt angeschlossen haben. Wir unterschreiben auch gern den Ausspruch am Eingang des Referats der Architekten-Vereins-Kommission, dass „die grosse Mehrzahl der neuen Bestimmungen als ein Fortschritt gegen die bisher gültige Bauordnung zu begrüssen sind.“

3. Was die Strassen, Plätze und den öffentlichen Verkehr angeht, so können wir uns auch nur mit der Architekten-Vereins-Kommission einverstanden erklären, welche, um dem Grundbesitzer die möglichst freie Benutzung seines Terrains zu sichern, den § 11 so amendirt, dass derselbe

lautet: „Die Bebauung eines Grundstücks und die Disposition der Gebäude auf demselben ist dem Ermessen des Bauherrn anheimgestellt, soweit nicht die vorliegende Bauordnung oder andere öffentliche Interessen verletzt werden.“ Unbegreiflicher Weise verschärfen die Gewerksmeister, deren „freiheitliche“ Tendenzen in der Konzessionsfrage so weit gehen, die polizeiliche Bestimmung, dass die Bebauung in der Regel längs der Bauflucht zu erfolgen habe, dahin, dass sie auch die Möglichkeit von Ausnahmen streichen. Ihr § 12 stellt zuerst den Satz auf: „Die Bebauung erfolgt längs der Bauflucht.“ Ueber das dieser Bestimmung bisher zum Grunde liegende Prinzip, welches in dem Bebauungsplan und seiner Handhabung wurzelt, haben sich leider die erwähnten technischen Korporationen gar nicht geäussert. Unserer Anschauung nach gehören solche Bestimmungen überhaupt nicht in eine Bauordnung, sondern bedürfen einer besonderen Regelung durch Ortsstatut. Unser materieller Standpunkt zur Sache geht aus unsern früheren Ausführungen über den Bebauungsplan hervor, welche neuerdings sowohl durch die Beschlüsse der städtischen Behörden Berlins, als auch durch Aeusserungen der Wissenschaft (Resolution der Berliner volkswirtschaftlichen Gesellschaft, Prof. Wagner's Rede über die soziale Frage, Dr. Rotkowsky's Schrift: Die zur Reform der Wohnungszustände in grossen Städten nothwendigen Maassregeln der Gesetzgebung und Verwaltung, mit besonderer Rücksicht auf die Verhältnisse Wien's) allseitige Bestätigung und Anerkennung gefunden haben.

Ebensowenig gehören die im § 25 des Entwurfs enthaltenen Bestimmungen über Herstellung und Unterhaltung der Bürgersteige in eine Bauordnung hinein. Dieser Gegenstand würde auch einen Theil der zu erlassenden Strassen- und Wegeordnung bilden. Mit dem von den Gewerksmeistern aufgestellten Prinzip, die Unterhaltungspflicht der Bürgersteige von den Eigenthümern auf die Kommune zu übertragen, kann man sich im Allgemeinen nur einverstanden erklären. Wenn aber einmal diese Einrichtung getroffen wird, müsste gleichzeitig eine Vereinbarung zwischen Fiskus und Kommune dahin getroffen werden, die gesamte Strassenpflasterung allein der letzteren zu überweisen.

(Schluss folgt.)

## Ueber amerikanisches Bauwesen.

(Hierzu die Abbildungen auf Seite 29.)

### VII. Das Roosevelthospital in New-York.

Der Freigebigkeit eines seiner früheren Mitbürger, des 1863 verstorbenen Mr. J. H. Roosevelt, verdankt New-York das schönste und besteingerichtete Hospital, welches bis jetzt in den Vereinigten Staaten erbaut ist. Der Architekt Hr. Carl

Pfeiffer in New-York, dessen freundlicher Mittheilung wir eine Beschreibung und die von uns gegebene Skizze der Anlage verdanken, hat die Entwürfe gefertigt und leitet die Ausführung.

Das Hospital ist nach dem jetzt wohl überall als das

## Reiseskizzen aus dem Orient.\*)

### V.

Einen Hauptpunkt unseres Exkursions-Programmes bildete ein mehrtägiger Ausflug nach Sart, d. i. Sardes, der alten lydischen Königsstadt in der Hermus Ebene. Diese Stadt, oder vielmehr ihre Ruinenfelder von Smyrna aus zu erreichen ist durch die Eröffnung der Eisenbahn nach Kassabah wesentlich erleichtert worden. Man kann jetzt in letzterer Stadt übernachten und Tags darauf mit guten Pferden Sart in sechs bis sieben Stunden erreichen. Freilich ist ein Nachtlager in dem Hân von Kassabah nicht sehr verlockend und gradezu schwierig eine mehrtägige Unterkunft in Sart, wo auf quadratmeilengroßem Terrain nur noch eine Wassermühle und eine kleine Kaffeeschenke bei dem sogenannten Pakal existiren. Von Fremdenzimmern ist selbstverständlich bei beiden keine Rede, sondern der gute Wille ihrer Besitzer gestattet im günstigsten Falle innerhalb der nackten, von Schmutz und Ungeziefer starrenden Wände und auf dem blossen Erdboden nur ein Nachtlager auf eigenen Decken und Teppichen. Am besten bleibt's daher, Zelte und Matratzen von Smyrna aus mitzunehmen, um jeder Sorge wegen des Nachtlagers überhoben zu sein.

Da indessen unsere Freunde versichert hatten, dass wir entweder in einem in der Nähe von Sart neu aufgebauten Tschiflik d. i. Guts-Vorwerk oder in dem hinter Sart belegenen quellenreichen und deshalb sehr ungesunden Dorfe Sakikli Unterkommen finden würden, so verzichteten wir der besseren Beweglichkeit halber auf Zelte, mietheten nur einen Dragoman, der gleichzeitig als Koch fungiren sollte, und bestellten uns telegraphisch in Kassabah Pferde, Diener und einen Lastwagen für unser Gepäck. Nachdem noch die gütige Empfehlung des Konsuls Spiegelthal, der Mitglied des Direktoriums der Kassabah-Bahn ist, für Nachtlager im Stationsgebäude zu Kassabah gesorgt, brachen

wir dem 19. September wohlgemuth nach unserm Zielpunkte auf. Der Kanzler des deutschen Konsulats, Dr. St. hatte sich uns angeschlossen und so bildeten wir ein volles Siebengestirn bei unserer Abfahrt von Smyrna.

Obschon der Himmel mit Wolken bedeckt war und manche Anzeichen auf Regen deuteten, war die Hitze sehr gross und während der Fahrt im engen Coupé so drückend, dass an Schlaf nicht zu denken war.

Die Bahnlinie umkreist zunächst den weitgebuchteten smyrnaischen Golf, streift am Fusse der Felseinöden des alten Smyrna vorbei und biegt erst unweit der Hermus-Mündung landeinwärts ein, um in unmittelbarer Flussnähe mit mässigen Steigungen das Plateau der lydischen Ebene zu erreichen. Das Gebirge, von Ausläufern des Sipylus gebildet, gliedert sich anfangs in sanften Berglehnen, steigt dann immer kühner und schroffer empor und bildet an dem Stationspunkte Manissa, (dem alten Magnesia ad Sipylum) einen wunderbar grossartigen Hintergrund für diese baum- und gartenreiche, theaterförmig aufgebaute Stadt. Wäre ein Seespiegel vorhanden, so würde man sich plötzlich in die Schweiz an den Wallenstädter See versetzt glauben. Jener Mangel und die Fülle hochragender Zypressen, schöner Oliven- und Granatenhaine, sowie der Typus der ganzen echt orientalisches erbauten Stadt halten aber den Beschauer in Asien fest. Hellenische und römische Denkmäler fehlen fast gänzlich, die häufigen und heftigen Erdbeben, von denen schon in den mythischen Zeiten der Tantaliden berichtet wird, scheinen alles verwischt zu haben. Aus türkischer Zeit verdienen einige mit schlanken Minarets geschmückte Moscheen, darunter die prächtige Djami Sultan Murad's des II. von 1343 eine Erwähnung.

Erst bei weiterer Fahrt, wenn die Bahnlinie sich den fast senkrechten Felswänden des Sipylus nähert, erscheinen sichtbare Erinnerungsspuren der uralten Tantalusstadt in der Form von Felshöhlen, welche durch schmale Fusspfade erreichbar sind. Mitten unter ihnen das aus dem Felsen gehauene, urthümlich rohe Nischenbild der Niobe, schon von Homer gekannt, in seinen Dimensionen kolossal, aber bei dem gewaltigen Maassstabe der umgebenden Felswände klein erscheinend. Nur im

\*) Vergl. das Feuilleton in Nr. 45, 47 und 49, Jhrg. 71, d. deutschen Bauztg.

vorzüglichste anerkannten Pavillonsystem auf einem 61 und 244<sup>m</sup> grossen Grundstück erbaut; in der Mitte liegen die Verwaltungsgebäude, von denen das vordere die Büreaus und Beamtenwohnungen, einen Hörsaal, mehrere Privat-Krankenzimmer und zwei kleinere Säle für weibliche Patienten, der dahinter gelegene die Bäckerei, die Speise- und Waschküche nebst Plätt- und Trockenräumen enthält.

Zu beiden Seiten der Verwaltungsgebäude liegen je 2 Pavillons mit 27,4<sup>m</sup> breiten, als Hof resp. Garten benutzten Zwischenräumen. Jeder dieser Pavillons hat ausser dem Keller- und Erdgeschoss noch 3 Stockwerke.

Die Kellerräume sind fast ausschliesslich von den Heiz- und Ventilationsapparaten eingenommen. Die Luft zur Heizung wird mittels eines 20<sup>m</sup> hohen und 3,64<sup>m</sup> im Lichten weiten Thurmes aus den reineren Schichten der Atmosphäre entnommen, über mit heissem Dampf gefüllte Schlangenrohre geleitet und von diesen direkt in die einzelnen Krankenzimmer geführt. — Für die Ventilation ist ein zweiter circa 40<sup>m</sup> hoher und 4,87<sup>m</sup> im Lichten weiter Thurm erbaut, in dessen Innern der eiserne Schornstein für die Feuerungen sämtlicher Pavillons steht; mittels der Rauchwärme im innern Schornstein wird die Luft im äusseren Thurm, in den die Ventilationskanäle aus allen Gebäuden eingeführt sind, in Bewegung gesetzt. Diese Aspirations-Ventilation ist eine so umfassende, dass sogar die Glocken sämtlicher Gasflammen mit Ventilationsröhren in Verbindung stehen, welche die Verbrennungsgase abführen.

In den Erdgeschossen der Pavillons befinden sich Büreaus und Zimmer für Augen- und Privatranke mit allen dazu gehörigen Hilfsräumen. Jedes der übrigen Stockwerke, welche gleiche innere Einrichtung haben, enthält einen 9,14<sup>m</sup> breiten, 32,3<sup>m</sup> langen und 4,57<sup>m</sup> hohen Krankensaal, der für 28 Kranke eingerichtet ist, so dass auf jeden Kranken 48,5 kb<sup>m</sup> Luft kommen. Ausserdem befinden sich in jedem Geschoße ein Wärterraum und Theeküche, Speisezimmer für Rekonvaleszenten, Wasch- und Badezimmer, Waterklosets, Dampfbad, Trockenraum für Matrasen etc. Die Toilettischchen in den Sälen sind nicht, wie sonst

üblich, an den Wänden aufgestellt, sondern um eiserne Säulen gruppiert, welche in der Mitte der Säle stehen und zugleich zu Heiz- und Ventilationszwecken dienen. — Eine durch sämtliche Geschosse gehende hohle Säule wird dazu benutzt, die Wäsche nach dem Keller zu befördern, von wo sie durch die Waschfrauen abgeholt wird. Die reine Wäsche wird von den Leinenstuben aus mittels Aufzügen nach den verschiedenen Geschossen gebracht. Zur weiteren Ersparnis von Arbeit sind Kehrriechtsammler angelegt, d. h. glasierte Thonröhren, welche in die Wände eingemauert sind und auf die Fussböden aller Korridore und Stuben ausmünden, so dass der Kehrriecht direkt hineingefegt und in den Kellern in eisernen Kasten gesammelt werden kann, von wo aus er in die Feuerungen der Kessel geworfen wird. — Die Wände der Zimmer und Korridore sind mit vierfachem Oelfarbenanstrich versehen, damit sie durch gründliche Waschungen desinfiziert werden können. Für die Beförderung sehr schwacher Kranker nach den höher gelegenen Stockwerken ist in jedem Pavillon ein besonderer Aufzug vorhanden.

Einer der noch im Bau begriffenen Pavillons soll nur zur Aufnahme chirurgischer Kranker eingerichtet werden. Diese Absicht scheint indess erst nach bereits erfolgter Feststellung des Projekts, so wie es unsere Skizze zeigt, gefasst worden zu sein; in der Beschreibung ist nämlich gesagt, dass der Saal dieses Pavillons 9,14<sup>m</sup> breit, aber nicht, wie die übrigen Säle 32,3 sondern 39,6<sup>m</sup> lang wird, während sich doch in der Grundrisskizze ein solcher längerer Saal nicht angeben findet. Der chirurgische Saal soll 6,09<sup>m</sup> hoch und der ganze Pavillon nur einstöckig werden.

Die einzelnen Gebäude stehen miteinander durch Korridore in Verbindung, die eine Breite von nur ca. 2<sup>m</sup> zu haben scheinen, welches geringe Maass, namentlich im Hinblick auf die übrigen so reichlich bemessenen Räume einigermaassen auffällig ist.

Gänzlich vollendet sind bis jetzt erst 2 Pavillons; die Verwaltungsgebäude sind im Mauerwerk fertig.

—oe—

### Neue Vereinbarungen über die Einführung des Metermaasses im Handel mit Bauhölzern.

Am 9. Januar fand im Helbigischen Lokale zu Dresden eine Versammlung von Holzproduzenten und Konsumenten statt, um sich über die durch Einführung des Metermaasses bedingte Neu-regulierung der Dimensionen der im Baufache verwendeten und auf Lager zu haltenden Hölzer, Bretter, Latten u. s. w. zu einigen.

Die Versammlung war von ca. 100 Produzenten, Forstwirthen, Händlern, Baumeistern und sonstigen Fachleuten aus fast allen Theilen Sachsens, sowie einigen Theilen Böhmens und der preussischen Provinz Sachsen besucht.

Nach ziemlich lebhafter Debatte wurde die Vorfrage, ob es

gerathen sei, von den bisher üblichen Maassen der Baumaterialien gänzlich abzuschrenken und dafür neue, den Bedürfnissen der Konstruktion ebenso wie dem metrischen Systeme besser entsprechende Maasse für Baumaterialien einzuführen, mit an Einhelligkeit grenzender Majorität bejaht.

Zur Berathung lagen die von einigen Interessenten gemachten Vorschläge „Zur Umrechnung der Normalmaasse des Langholzes und der Bretter von Ellen- in Metermaass“ in autographirten Exemplaren vor, und wurden bei Beginn der Verhandlungen noch eine Anzahl Exemplare der schon vor Jahresfrist von dem sächsischen Ingenieur- und Architektenverein aufge-

Frühjahre, wenn der schmelzende Schnee rinnende Bergwässerchen bildet, weint das Bild der versteinerten Tantalustochter, jetzt sass es im Trocknen.

Am Spätnachmittage erreichten wir Kassabah und fanden im Hause des Stationschefs, bei Herrn Tiorowitsch aus Zara in Dalmatien den liebenswürdigsten Empfang. Seine Umsicht hatte für Alles, Zimmer, Betten, Essen, Bedeckung und Pferde gesorgt. Die unter seiner Leitung erfolgende Durchwanderung der Stadt liess uns das ganze schmutzige Elend einer pfützenreichen Türkenstadt erkennen und erweckte unser lebhaftes Mitgefühl für die einsame Existenz eines gebildeten Mannes an den Grenzen der Zivilisation. Der einzige uns anmuthende Punkt im Orte war ein neu errichtetes griechisches Kaffeehaus in einem Vorstadtgarten, weil hier die pflegende und verschönernde Menschenhand in Wegen, Rasenplätzen, Gebüsch und Bassins sichtbar wurde.

Der nächste Morgen fand uns vor Sonnenaufgang munter und bald zu Pferde. Leider mussten wir den Kanzler unseres deutschen Konsulats hier zurücklassen; ein heftiges klimatisches Fieber hatte ihn Nachts überfallen und es war dringend geboten, dass er mit dem nächsten Bahnzuge nach Smyrna zurückkehrte, um Hülfe und Pflege in europäischen Kreisen zu finden. Wir bildeten einen stattlichen Reiterzug; vorauf zwei vom Kaimakam (Vizegouverneur) gestellte, schwer bewaffnete Reiter, wir sechs paarweis dahinter reitend, dann Prof. St. in dem urwüchsig schwer gebauten Wagen mitten unter dem Gepäck auf Decken liegend und deshalb stets als Grosskönig behandelt, zuletzt der Dragoman und der Aiwan-schi (Pferdeknecht) den Zug schliessend.

Bald umfing uns die grosse lydische Ebene, in beträchtlicher Entfernung von parallelen Bergketten eingefasst, rückwärts durch den stolzen Gebirgsstock des Sipylus geschlossen und nach vorn in fast unabsehbarer Weite sich verlierend. Selten blitzt der Hermus zur Linken aus den flachen Mulden der schwach gewellten Ebene herauf, noch seltener entdeckt der Blick ein an den Ausläufern der Tmolus-Kette hängendes Gebirgsdorf. Die Strasse selbst war gut, auch voller Karawanen-

verkehr, denn die Fruchterndte war im vollen Gange. Die Erinnerung an die alte Zeit, in der einst hier unzählige Reitergeschwader sich getummelt, sowie der Wunsch, rasch vorwärts zu kommen, führte zu mannigfachen Versuchen, in möglichst raschem Tempo zu reiten, doch beharrten unsere mehr ausdauernden als feurigen Pferde in der üblichen Gangart des Landes, dem Rachwan, d. i. einem Schnellschritte, welcher nur mässig vorwärts bringt, aber Ross und Reiter auch wenig ermüdet. Ein werthvoller Vorzug bei einer Mittagsstizze von über 30° R. Nach dreistündigem Ritte wurde in Achmet Köi, einer bescheidenen, aus wenigen Hütten bestehenden aber von alten Pappeln und Ahornbäumen wohlumschatteten Niederlassung, ein kurzer Halt gemacht, um sich durch Kaffee und Mastika zu stärken. Bald darauf traten die Abhänge des Tmolus näher heran, der breite Weg wurde schlechter, doch verkündeten grosse und hohe kegelförmige Grabhügel, dass wir in die alte lydische Königsstrasse eingetreten waren. In der Entfernung von etwa einer Meile tauchte zur Linken der weite Seespiegel des gygäischen Sees auf und hinter ihm die Erdterrasse, welche höchstwahrscheinlich die eigentlichen Königsgräber, darunter den sofort erkennbaren Kolossalhügel des Alyattes Grabes trägt.

Einige Stunden später waren wir nach Ueberschreitung des Paktolos in Sardes. Zu beiden Seiten der Strasse, auf sanft ansteigendem Terrain dehnten sich die Ruinenfelder. Sichtbare Quaderberge liegen neben grasbedeckten Schuttrassen, niedrige Thor- und Brückenreste werden verdunkelt durch hochragende, aber aus älteren Bruchstücken zusammengesetzte Pfeiler und Mauern. Zur Rechten thront auf schroff abgewitterten Felswänden die fast unersteiglich scheinende Akropolis; an ihrem Nordfusse erheben sich aus einem kleinen Platanenhain, welchen der Paktolos nährt, ein Paar Säulen, — die einzigen Kunstbaureste der einst so blühenden Stadt.

Wir umritten einen schilfbewachsenen Teich und hielten vor der Hütte des Pakal, um wegen des Nachtquartiers zu unterhandeln. Der biedere Grieche verweigerte die Aufnahme, weil der einzige zur Verfügung stehende Raum mit seiner Baumwollenernte gefüllt war. Kaum bedurfte es seiner Weigerung,

stellten Tabelle für die Normirung der Maasse der Baumaterialien nach dem metrischen Systeme vertheilt.

Es begann hierauf die oft ziemlich lebhaft geführte Debatte über die metrischen Maasse, welche den einzelnen beim Bauen in Betracht kommenden verschiedenen Holzwaaren zu geben seien, und wurden in den meisten Fällen mit Stimmeneinhelligkeit folgende Beschlüsse gefasst:

1) Das Stammholz ist in Längen von 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14 und 15<sup>m</sup> auf Lager zu halten. (Diese Maasse sind natürlich innerhalb der Klisten zu verstehen.)

2) Das Stammholz wird zur Bestimmung des Preises am Zopfende nach ganzen Zentimetern der Stärke, von Zentimeter zu Zentimeter ansteigend, gemessen. Hierbei gilt das in ganzen Zentimetern ausgedrückte Normalmaass als mittlere Stärke und würde ein halbes Zentimeter darüber zur folgenden höheren, ein halbes Zentimeter darunter zur folgenden niederen Gattung zu nehmen sein.

3) Klötzer, welche zu Pfosten, Brettern, Latten u. s. w. verarbeitet werden, sind in den Längen von 3,5; 4; 4,5; 5 und 5,5<sup>m</sup> zu schneiden.

4) Für Hölzer, welche nach kubischem Inhalt berechnet werden, ist die Mittenstärke derselben, in ganzen Zentimetern ausgedrückt, maassgebend, und zu empfehlen, als geeignete Einheit zur Berechnung „das Scheit“ = 0,01 kb<sup>m</sup> anzunehmen.

5) Stollen sind mit einem quadratischen Querschnitt von 7, 10, 12 und 15<sup>zm</sup> und mit einem oblongen Querschnitte von 7 und 10<sup>zm</sup> zu schneiden.

6) Bretter und Pfosten sind in den Stärken von 1,5–4<sup>zm</sup> um ein halbes Zentimeter, von 4–5<sup>zm</sup> um ein ganzes Zentimeter, von 5–9<sup>zm</sup> um 2<sup>zm</sup> zunehmend, also in folgenden Stärken herzustellen: 1,5<sup>zm</sup> = Trennling, 2<sup>zm</sup> = Schlagbrett, 2,5<sup>zm</sup> = Schaalbrett, 3<sup>zm</sup> = Spundbrett, 3,5<sup>zm</sup> = Mittelbrett, 4, 5, 7 und 9<sup>zm</sup> = Pfosten.

7) Die Breite der gesäumten Bretter beziehentlich Pfosten ist von 15<sup>zm</sup> an, immer um 2,5<sup>zm</sup> zunehmend, anzunehmen. Sie würden demnach folgende Maasse zu erhalten haben:

15; 17,5; 20; 22,5; 25; 27,5; 30 u. s. w. Zentimeter.

8) Doppellatten sind 7<sup>zm</sup> breit, 3,5<sup>zm</sup> stark zu machen,

9) Dachlatten 6<sup>zm</sup> breit, 3<sup>zm</sup> stark,

10) Spalierlatten 3<sup>zm</sup> breit, 3<sup>zm</sup> stark,

11) „ „ 2<sup>zm</sup> breit, 2<sup>zm</sup> stark.

12) Als Normalmaass für die Berechnung des Werthes der Schnittwaaren an Pfosten, Brettern, Stollen und Latten ist im Handelsverkehr eine Länge von 5<sup>m</sup> anzunehmen, und werden diese Waaren künftighin nicht mehr nach Mandeln und Schock, sondern nach dem Hundert verkauft.

Dresden, 9. Januar 1872.

Fr. Ott. Glöckner.

## Mittheilungen aus Vereinen.

### Verband deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine.

Unter allen bisherigen Maassnahmen des Verbandes ist keine so geeignet gewesen, das Bestehen desselben sowie die Art und den Nutzen seiner Thätigkeit so schnell und in so weiten Kreisen bekannt zu machen, wie die von ihm ins Werk gesetzte Agitation für Verbreitung seiner Beschlüsse über die Einführung gleichmässiger Schriftzeichen zur abgekürzten Bezeichnung der metrischen Maasse und Gewichte. Was der allgemeinen Annahme dieser Zeichen, die sich an den verschiedensten Stellen schon Eingang verschafft haben, hinderlich zu sein schien, war der Umstand, dass das Reichskanzleramt (angeblich auf Anregung eines durch den Hamburger Senat vermittelten Wunsches des dortigen Ingenieur-Vereins) bereits vorher Einleitungen getroffen hatte, um seinerseits ein derartiges System aufstellen zu lassen und demnächst zur Annahme anzuempfehlen. Mit der Aufstellung des Systems war, wie gerüchtweise auch verlautet hatte, die Zentral-Eichungs-Behörde beauftragt worden, die sich ihrerseits mit den Eichungs-Aemtern und den ihr bekannt gewordenen Ingenieur-Vereinen (andere der Sache viel näher stehende Vereine, z. B. der Berliner Architekten-Verein, waren übergangen) in Verbindung gesetzt hatte. Die Resultate ihrer Arbeit, zur Zeit der Abgeordneten-Versammlung des Verbandes allerdings noch nicht ganz definitiv abgeschlossen, wichen von den Beschlüssen der letzteren nicht unwesentlich ab und ergab eine Besprechung, die mehrere Beamte des Verbandes mit dem Vorsteher jener Behörde hatten, dass trotz des anerkennenswerthen Entgegenkommens von dieser Seite eine Einigung doch kaum herbeizuführen sei.

Der Vorstand des Verbandes hat sich demzufolge entschlossen,

dem Reichskanzleramt eine direkte Mittheilung von dem Stande der Sache zu machen, um Prüfung des diesseits aufgestellten Systems zu bitten und anheimzustellen, ob im Interesse einer schnellen Einführung einheitlicher Grundsätze nicht auf die von Seiten der Reichsregierung beabsichtigten Maassregeln Verzicht geleistet werden könne. Die darauf erfolgte Antwort theilen wir nachstehend ihrem Wortlaute nach mit, weil wir glauben, dass sie nicht allein ihrem konkreten Inhalte nach befriedigen wird, sondern auch als ein wahrhaft erfreuliches Beispiel dafür gelten kann, in welchem erleuchteten und auf der Höhe der Zeit stehenden Geiste die oberste Reichsbehörde ihre Aufgabe auffasst.

„Dem Vorstand des Verbandes deutscher Architekten- und Ingenieurvereine wird auf das gefällige Schreiben vom 11. v. M. und Jahres, betreffend die einheitliche Bezeichnung der metrischen Maasse und Gewichte, Folgendes erbenst erwidert:

Die Herbeiführung einer Uebereinstimmung in der Anwendung abgekürzter Bezeichnungen der metrischen Maasse und Gewichte gehört nicht zu den dem Reichskanzler-Amte durch das Gesetz gestellten Aufgaben. Nur weil die Vortheile einer solchen Uebereinstimmung augenfällig sind und aus der Mitte der beteiligten Kreise auf die Herbeiführung solcher Uebereinstimmung gerichtete Bestrebungen nicht hervortraten, hat das Reichskanzler-Amt es für zweckmässig erachtet, die Frage zu erörtern, ob nicht seinerseits Schritte zu thun seien, um die Herbeiführung einer solchen Uebereinstimmung zu fördern. Nachdem der Verband der deutschen Architekten- und Ingenieur-Vereine sein Bestreben auf die Lösung dieser Aufgabe gerichtet

denn was er uns als Wohnstube zeigte, war ein fenster- und dielenloser Raum mit rabenschwarzer Decke und durchlöcherter Lehmwänden. Für das Studium des Naturlebens der Thiere schien allein gesorgt zu sein, denn in einer Ecke lag eine hübsche Landschildkröte, ein gelbschimmerndes Chamäleon kletterte langsam und bedächtig, mit seinen weitstellbaren Augen unheimlich mich anglotzend, an der Wand in die Höhe und verschiedene grosse schwarze Eidechsen sassen wie aus Basalt geschnitten auf den weissen Baumwollfasern. Das Beste an dieser Urhütte war das auf Rundhölzern ruhende, weit vorspringende Dach, sowie ein anstossendes terrassirtes Plätzchen unter einem herrlichen Ahornbaume. Dieses wurde sofort zur Speise- und Siesta-Station für die nächstfolgenden Tage erwählt, dann aber trotz der brütenden Mittagshitze nach kurzem Rekognoszirungsritte über das Ruinenterrain wieder aufgebrochen, um wegen des Nachtlagers ins Reine zu kommen.

Die vielen Wasserläufe, welche vom Tmolus herabquollen und sich in den Hermus ergiessen, selten als Bäche rinnend, viel häufiger stagnirend oder zu ganzen Sümpfen sich erweiternd, schilf- und binsenbewachsen, gaben den nöthigen Aufschluss, falls es dessen noch bedurfte, dass Sart eine Fieberbrutstätte geworden und deshalb so gänzlich verlassen worden ist, wie es heut erscheint. Bald hörte fast jeder Begriff einer Strasse auf, nur gewaltige Steindammreste liessen ab und zu erkennen, dass früher hier eine Menschenhand thätig gewesen war, um notwendige Pfade zu bahnen. Unsere Pferde gingen willig durch Dick und Dünn, durch schwarzen Sumpfboden und auf glattem Steinpflaster, aber unser armer Grosskönig hatte auf seinem Wagen, der bald rechts, bald links, bald vorn, bald hinten in tiefe Wasserlöcher und Schlenken fiel, entsetzlich zu leiden. In einer Stunde erreichten wir eine mässige Bodenerhebung, auf welcher ein Yuruckenlager (d. i. ein Lager von nomadisirenden Turkomanen) aufgeschlagen war. Ein unheimlicher Anblick, diese schwarzen Filzzelte, an Berliner Leichenwagen erinnernd und durch das Aussehen ihrer zwar tief gebräunten aber fahlen und aufgedunsenen Bewohner sofort wieder die Geissel des Landes, das tückische Fieber vor Augen stellend. So weit das

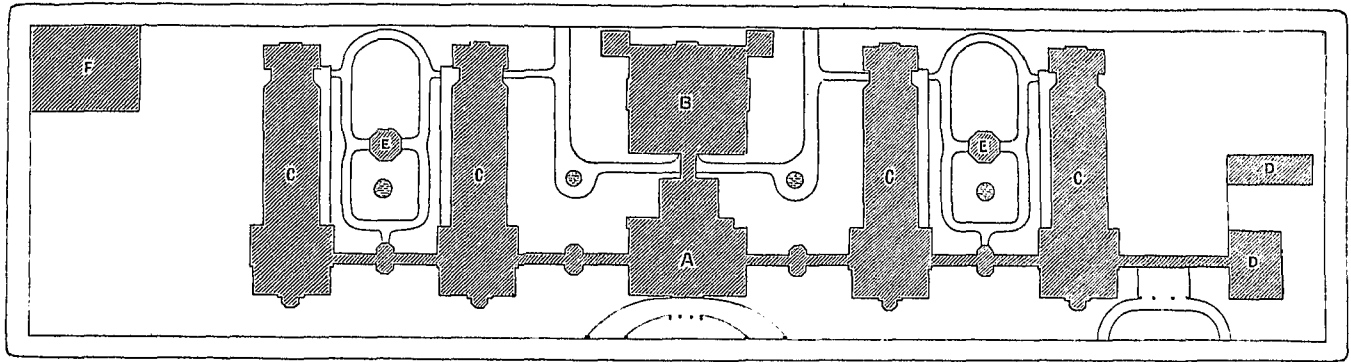
Augen reichte ein dichtes Schilfmeer, an den Rändern von Keuschlammhecken eingefasst, jenseits weite abgeerntete Felder dieses überfruchteten, aber miasmenreichen Bodens. Nach Ueberschreitung eines schwärzlich dunklen Baches, dessen steile Ränder nicht ohne Gefahr zu nehmen waren, betraten wir den Hofplatz des Tschifik, welches unser Hauptquartier für einige Tage bilden sollte.

Es war dies eine neue Ansiedelung, der reichbegüterten Phanarioten Familie der Baltadzi in Stambul gehörig und vor einem Jahre erst vollendet. Die Gruppierung der Gebäude bildete die Schenkel eines rechten Winkels. Gerade vor uns das zweistöckige Wohnhaus, dem in der Hälfte der Beletage die Fenster fehlten, daneben fluchtmässig aber getrennt die Stallungen und Scheuern, zur Linken ein niedriges Gebäude mit Wirthschaftsräumen, der Küche etc. Hier wurde uns von dem Vertreter der Familie ein Zimmer angewiesen, welches wenigstens die unschätzbaren Vorzüge der Dielung, einer verschliessbaren Thür und zweier verlasten Fenster besass. Auch einige Teppiche wurden uns bereitwillig geliefert, alles Uebrige blieb uns oder vielmehr unserm Dragoman überlassen. Dass bei der tief liegenden Lage des Gehöfts mitten in Sümpfen die grösste Vorsicht geboten war, leuchtete Jedem sofort ein. Wir mussten daher konsequent darauf verzichten, vor Sonnenaufgang und nach Sonnenuntergang draussen zu sein, und jeden Diätfehler wie jede Erkältung zu meiden suchen. Dank dieser Vorsicht und dem entsprechenden prophylaktischen Gebrauch kleiner Chinindosen ist Niemand unserer Reisegesellschaft trotz mehrtägigen Aufenthaltes an dieser bedenklichen Stelle am Fieber erkrankt. Woran wir aber Alle gelitten und unaussprechlich gelitten, besonders des Nachts, das waren die Bisse und Stiche ganzer Heerschaaren von Moskitos, Flöhen und Wanzen. Hätte uns der gute sorgenbrechende Wein, den wir nicht vergessen hatten, nicht in den Schlaf gebracht, kein Auge hätte des Schlummergottes erguckende Nähe gespürt. Des Morgens aber sah und fühlte jeder schmerzlich, wie sehr er das Opfer teuflischer Umholde gewesen.

(Fortsetzung folgt.)



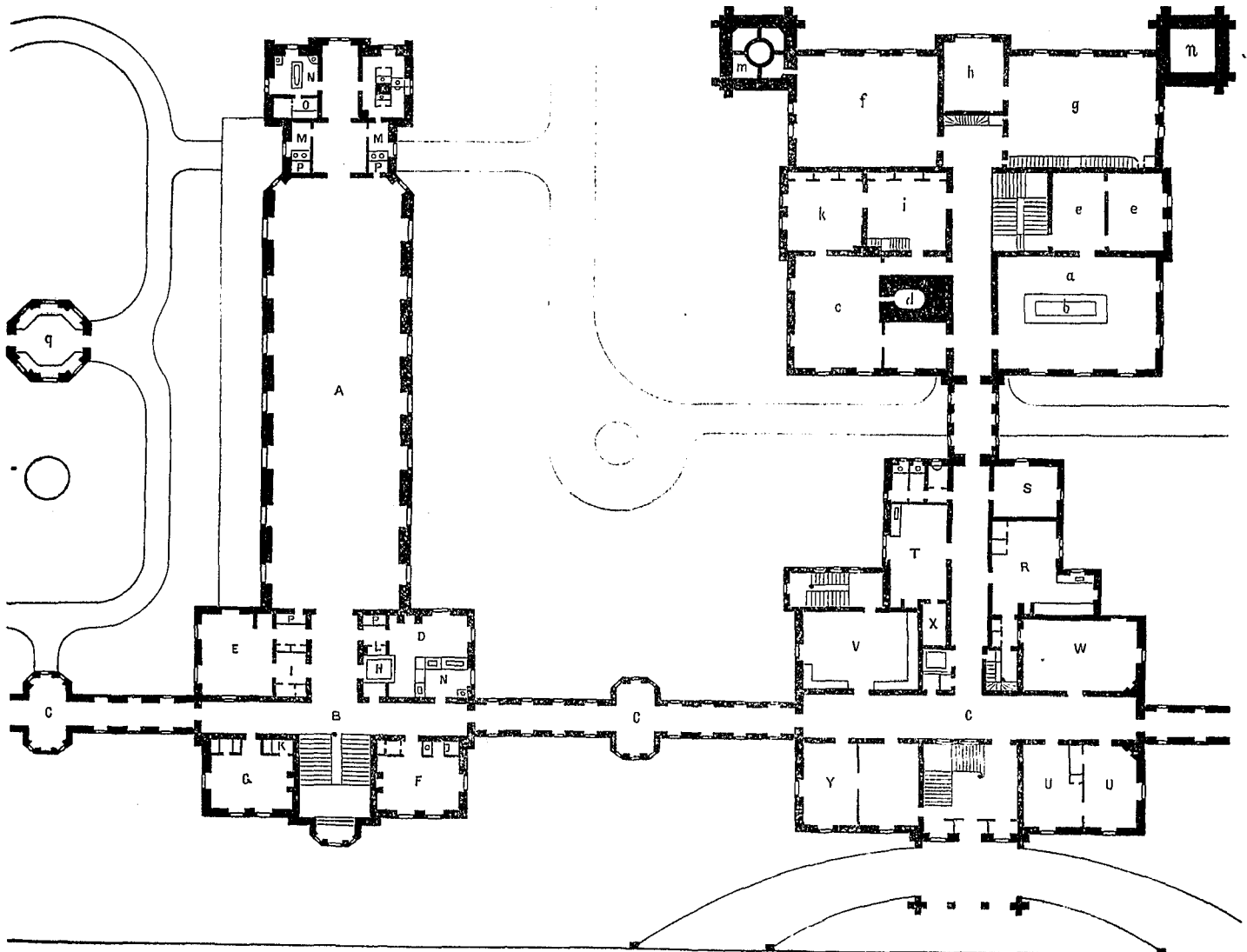
# ROOSEVELT-HOSPITAL IN NEW-YORK.



10 0 50 100 Meter.

Situationsplan.

A. Verwaltungsgebäude. — B. Wirtschaftsgebäude. — C. Kranken-Pavillons. — D D. Leichenhaus und Stallgebäude. — E. Gartenhäuser. — F. Medical-College.



U. S. G. 1912 Ayl.

10 5 0 10 20 30 40 Meter.

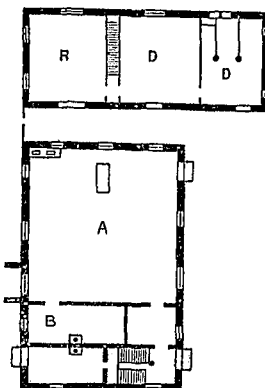
- Pavillons.**
- A. Krankensaal.
  - B. Flur.
  - C. Korridore.
  - D. Wärter-Zimmer.
  - E. Stations-Küche.
  - F. Zimmer der Aerzte.
  - G. Speisezimmer für Genesende.
  - H. Elevator.
  - J. Leinenkammer.
  - K. Geschirrkammer.
  - L. Klosets.
  - M. Waschraum.
  - N. Badezimmer.
  - O. Dampfbad.
  - P. Ventilationsschacht.

- Verwaltungsgebäude.**
- R. Privatküche.
  - S. Vorrathsraum.
  - T. Laboratorim.
  - U. Geschäftszimmer des Vorsteher's.
  - V. Apotheke.
  - W. Speisezimmer d. Vorstehers.
  - X. Speisekammer.
  - Y. Zimmer für ärztliche Untersuchung.

- Wirtschaftsgebäude.**
- a. Hauptküche.
  - b. Kochherd.
  - c. Bäckerei.
  - d. Backofen.
  - e. Vorrathskammer.
  - f. Waschküche.
  - g. Plättstube.
  - h. Dampf-Trockenraum.
  - i. Speisekammer.
  - k. Spülküche.
  - m. Schornstein, umgeben von Abführungs-Kanälen für verdorbene Luft.
  - n. Luftzuführungs-Schacht.

- Leichenhaus.**
- A. Beobachtungszimmer.
  - B. Sargkammer.

- Stallgebäude.**
- D. Stall und Wagenschuppen.
  - R. Werkstatt.



hat, ist für das Reichskanzler-Amt die Voraussetzung weggefallen, unter welcher es seine Initiative für geboten erachten konnte, vielmehr glaubt es die Erreichung des Hauptziels, welches in der möglichst allgemeinen Uebereinstimmung in der Anwendung abgekürzter Maass- und Gewichtsbezeichnungen besteht, gegenwärtig am besten dadurch zu fördern, dass es sich jeder Kritik der von dem Verbands der deutschen Architekten- und Ingenieurvereine empfohlenen Bezeichnungen enthält und die Prüfung der Vorzüge dieses oder eines anderen Systems lediglich der Praxis überlässt.

Das Reichskanzler-Amt wird daher zunächst abwarten, ob es den beteiligten Kreisen, insbesondere den Bestrebungen des Vorstandes des Verbandes deutscher Architekten- und Ingenieurvereine gelingen wird, die wünschenswerthe Uebereinstimmung in der abgekürzten Bezeichnung der metrischen Maasse und Gewichte herbeizuführen.

Berlin, 18. Januar 1872.

Das Reichskanzler-Amt.  
Delbrück.“

**Oesterreichischer Ingenieur- und Architektenverein zu Wien.** Wochenversammlung am 18. November 1871: Vorsitzender Hr. Oberbaurath Fr. Schmidt; anwesend 347 Mitglieder.

Die ungewöhnliche Betheiligung an der Versammlung ist veranlasst durch den Vortrag, welchen Freiherr von Schwarz-Senborn unter Ausstellung der bezüglichen Pläne über die Vorbereitungen zur Wiener Weltausstellung von 1873 und über deren Verhältniss zu den Dispositionen der vorangegangenen Londoner und Pariser Ausstellungen hält. Wir haben Einzelnes aus diesem Vortrage bereits direkt mitgetheilt und hoffen wei-

### Vermischtes.

**Aus dem preussischen Abgeordnetenhaus.** Wir haben unsern Lesern verheissen, ihnen nachträglich noch einen Bericht über die vorzugsweise Angelegenheiten unseres Faches betreffende Sitzung des Abgeordnetenhauses am 13. Januar d. J. zu geben und wollen diesem Versprechen nunmehr in Kürze nachkommen. Selbstverständlich erlaubt der uns zugemessene Raum nur ein allgemeines Referat und verbietet jedes nähere Eingehen auf die angeregten Fragen.

Zunächst kamen zur Sprache die Verhältnisse des deutschen Gewerbe-Museums zu Berlin, für das der Abgeordnete von Behr eine kräftige Staatsunterstützung, zunächst die Herstellung eines eigenen Gebäudes aus Staatsmitteln, verlangte. Der Handelsminister Graf von Itzenplitz deutete an, dass nicht allein dies in Aussicht genommen sei, sondern dass man sogar die Absicht hege, das Institut ganz zur Staatsanstalt zu machen, wobei einzig und allein im Wege steht, dass die von der Stadt Berlin bewilligte Dotation von 100000 Thlr. alsdann an die Stifter zurückfallen soll. Gegen eine solche Absicht protestirten die Abgeordneten von Henning und Lasker, die ein Gedeihen des Instituts nur für möglich halten, wenn es im Wesentlichen seinen Privatcharakter behält. Der Abgeordnete A. Reichensperger wünschte, dass die den kunstgewerblichen Bestrebungen zu Theil werdende Staatshilfe sich nicht allein auf Schöpfungen in Berlin beschränke, was eine unfruchtbare Zentralisation zur Folge haben müsse, sondern dass man die Gründung ähnlicher Institute, jedoch von möglichst individuellem Charakter und einer bestimmten Richtung, nicht einem „Universalgeschmack“ huldigend, auch in den grösseren Provinzialstädten Köln, Breslau, Königsberg ins Auge fassen solle. Lasker hält „einen gesammten Kunstgeschmack“ für nothwendig, gesteht jedoch ein, dass das Berliner Gewerbe-Museum, dessen bisherige geringe Erfolge er den unruhigen politischen Zuständen der letzten Jahre zuschreibt, auf den Rang eines Deutschen Gewerbe-Museums verzichten müsse, nachdem Berlin in dieser Beziehung von Bayern überfüllt worden ist.

In direkterer Beziehung zum Bauwesen steht eine andere Angelegenheit, die demnächst verhandelt wurde. Schon der Referent der Kommission Abg. Jacobi hatte als ein von dieser speziell hervorgehobenes Bedürfniss den Erlass einer neuen Wege-Ordnung bezeichnet, die der Minister jedoch von dem Zustandekommen der Kreisordnung abhängig machte. — Der Abg. v. Bennigsen befürwortete eine Veränderung der Organisation der Wegebau-Verwaltung in der Provinz Hannover, die gegenwärtig ausschliesslich durch Staatsbaubeamte erfolgt. Die Provinz resp. die Wege-Verbände sind Willens, die Besoldung der erforderlichen Baubeamten zu übernehmen, falls ihnen die Anstellung derselben überlassen bleibt. Der Minister versprach einen solchen Antrag in wohlwollender Erwägung zu nehmen, und wurde von anderer Seite hinzugefügt, dass eine ähnliche Reform auch für Nassau, wo allerdings die Verhältnisse etwas anders liegen, wünschenswerth sei. Hier haben die Staatsbaubeamten ex officio das gesammte Bauwesen der Gemeinden zu verwalten, und es wird Klage geführt, dass dies in Folge der durch die neue Organisation nach altpreussischem Muster eingetretenen und noch weiter beabsichtigten Verringerung des Baubeamtenpersonals nicht mehr in so vollständiger Weise geschehen könne wie früher. Der Reg.-Komm., Ministerial-Direktor Mac-Lean, deutete dem gegenüber auf die Kleinheit der Nassauischen Baukreise hin, versprach jedoch, dass den Kreisbaumeistern, so lange jenes Verhältniss dauere, auch fernerhin eine ständige Hülfe zu Theil werden solle; allerdings solle dies nicht wie bisher durch ange-

tere Mittheilungen über die Wiener Pläne in nächster Zeit geben zu können.

Wochenversammlung am 25. November 1871: Vorsitzender Hr. Oberbaurath Fr. Schmidt; anwesend 224 Mitglieder.

Nach einigen geschäftlichen Notizen über das Programm der nächstjährigen internationalen Ausstellung in London und der internationalen polytechnischen Ausstellung in Moskau folgt ein Vortrag des Hrn. Zivil-Geometers von Altwater über sein Projekt einer Bewässerung des Marchfeldes.

Zweck dieser Anlage, deren Ermöglichung erst durch das vor Kurzem erlassene Wassergesetz gegeben ist, soll eine Hebung der landwirthschaftlichen Produktion Niederösterreichs und dadurch die Herbeiführung einer leichteren Verpflegung Wiens sein. Gegenwärtig ist das umfangreiche Gebiet, von Flugsand-schollen durchsetzt, ohne ausreichende Niederschläge und unge-deckt, den Gefahren einer Missernte so leicht unterworfen wie kaum ein anderes. Das zur Bewässerung erforderliche Wasser soll aus der Donau bei Kornneuburg entnommen werden. Sein Quantum ist nach den meteorologischen Beobachtungen über die Niederschlagsmengen der fruchtbarsten und unfruchtbarsten Jahre und unter Annahme einer einmaligen Bewässerung in je 8 Tagen berechnet worden und soll dasselbe der Strom mit Leichtigkeit abgeben können. Der Zuführungshauptkanal soll sich in 3 grosse und 2 kleinere Ausstüngen spalten, die ganze zu bewässernde Fläche in 7 Theile zerlegt und jeder Kanal mit 7 Schleusen abgeschlossen werden, so dass es möglich wäre, das ganze Marchfeld innerhalb 7 Tagen mit Wasser zu speisen. Die auf 18 Millionen Gulden berechneten Kosten hofft der Vortragende von den beteiligten Landwirthen aufgebracht zu sehen, zumal er den in einem einzigen Jahre aus dem Unternehmen zu erzielenden Reingewinn auf 20 Millionen Gulden berechnet.

stellte Hilfsbeamte (Akzessisten) von (auf Wasser-, Wege- oder Hochbau) beschränkter Qualifikation, sondern durch diätarisch beschäftigte aber „vollständig ausgebildete“ Baumeister oder Bauführer geschehen.

Eine längere Diskussion entspann sich sodann über die von der Regierung beantragte Summe zu Reisestipendien für Baumeister, die nach Italien und Griechenland geschickt werden sollen. Der Abg. A. Reichensperger benutzte diese Gelegenheit, um einerseits den Werth einer Reise nach Griechenland, das nur noch wenige, durch Abbildungen ausreichend bekannte Trümmer enthalte, ganz zu bestreiten, den Werth einer Reise nach Italien jedoch nur für bereits ausgebildete Künstler gelten zu lassen, während er in erster Linie die historischen Monumente des Vaterlandes in gründlicherer Weise als bisher geschehen, studirt wissen will. Er beschuldigte die für das Staatsbauwesen maassgebenden Kreise einer Geringschätzung oder sogar Antipathie gegen die ältere deutsche Kunst, während er die eigenen Leistungen dieser Bau-Bureaukratie, namentlich die Eisenbahn-Bauten, als trostlos monoton und langweilig kritisiert. Es wurzte dies jedoch wesentlich darin, dass die Preussischen Baubeamten nach allen Richtungen hin sich ausbilden wollen oder müssen und in Folge dieser Nothigung, zu viel zu wissen, unmöglich viel zu können im Stande sind. Um Abhülfe in diesen ungesunden und unmöglichen Zuständen zu schaffen, sei es zum Mindesten erforderlich, das Ingenieurwesen von der Architektur im engeren Sinne zu trennen; ja um eine Blüthe der Architektur herbeizuführen, wie solche in klassischen Perioden der Kunst bestanden habe, werde noch nicht einmal das genügen, sondern die Architektur in noch beschränktere Gebiete, z. B. Profan- und Kirchen-Architektur, sich theilen müssen. Mehrfache Zustimmung und zum Schlusse lebhafter Beifall begleitete diese letzteren Ausführungen des Redners.

Der Minister beugte sich, der Forderung, dass die Studienreisen sich auf das Inland beschränken sollen, entgegenzusetzen, dass — wenn hiermit Deutschland gemeint sei — ja auch Reisen in diejenigen Länder, wo die mittelalterliche Kunst vorzugsweise geblüht habe — Oesterreich, die Schweiz, Frankreich, Belgien u. s. w. — ausgeschlossen seien. Im Orient gebe es nicht blos Trümmer, sondern auch Bauwerke wie die Hagia Sophia. Gerade die tüchtigsten Baumeister seines Ministeriums (!) hätten eine bestimmte Vorliebe für die gothische Kunst und das bei den Verhandlungen über den Berliner Dom bewiesen. Was endlich die Klagen über die von den Baubeamten geforderte Vielschickerei betreffe, so sei diese sicher als ein Uebel zu betrachten; es sei eine Abhülfe aber bereits durch seine letzte Prüfungs-Instruktion erfolgt, wonach jeder Examinand sich für eine bestimmte Richtung erklären kann und nur in dieser ein strengeres Examen zu bestehen hat, während im Uebrigen nur allgemeine Kenntnisse von ihm verlangt werden. — Nach einigen weiteren Bemerkungen der Abgeordneten Karsten und Reichensperger, wonach der letztere sich dagegen verwahrt, als wolle er Reisen ins Ausland überhaupt perhorresziren, während beide die Hoffnung aussprechen, dass der Fonds künftig soweit vergrössert werden soll, dass er sowohl für Studienreisen im Inlande und Auslande hinreiche, wird die geforderte Summe schliesslich ohne Widerspruch genehmigt.

Unter Uebergang unwesentlicher Punkte — Wünsche und offizielle Aeusserungen über Herstellung eines neuen Ostseehafens bei Leba, energischeren Betrieb der Stromregulirungen an Elbe, Oder, Drewenz, Warthe, Ems etc., Anlage neuer Schifffahrtskanäle, insbesondere des Elb-Spree-, Rhein-Weser- und Nord-Ostseekanals, Verbesserung der in lebensgefährlichem Zustande befindlichen Chausseen der Grafschaft Glatz u. a. m. — un-

wesentlich insofern, als definitive und spezielle Erklärungen über keinen derselben erfolgten, erwähnen wir als des wichtigsten und interessantesten Gegenstandes der Diskussion schliesslich der Besprechung über die Zustände der Berliner Bauakademie.

Der Abg. Dr. Karsten konstatierte, dass der Etat dieses Instituts unverändert auf 9540 Thlr. sich erhalte, trotzdem die Frequenz der Anstalt von 1858 bis jetzt von 275 auf 783 Studierende gestiegen sei, und schilderte die Zustände, die sich bei der jetzigen Frequenz innerhalb der alten total unzureichenden Räumlichkeiten ergeben haben. Er rügte ferner die unzureichende Zahl und die ungeeignete Beschaffung der Lehrkräfte, von denen nur 10 definitiv, die andern auf Kündigung oder gar nur als Hilfslehrer angestellt sind. Endlich charakterisirte er den inneren Zustand der Anstalt, der sich aus der obligatorischen Vereinigung der als gleichberechtigt für Alle angesehenen technischen und künstlerischen Studien ergibt und bei dem namentlich die letzteren schweren Schaden leiden. Er beantragte, eine Resolution dahin zu fassen, dass die Staats-Regierung aufgefordert werde, mit dem nächsten Etat einen Plan zur Reorganisation der Bauakademie vorzulegen, und schlug vor, zur Aufstellung dieses Planes, der als Hauptprinzip die Trennung der Fächer, ausserdem aber die Verbesserung der äusseren Hilfsmittel, die Beschaffung geeigneter Räumlichkeiten, die Erweiterung und feste Anstellung des Lehrpersonals in's Auge fassen müsse, eine freie Kommission von Sachverständigen zu bilden. — Der Abgeordnete Schmidt ergänzte diese Wünsche noch dahin, dass auch auf Beseitigung der Zwangskollegien und obligatorischen Zeichnungen gesehen werden müsse, sowie dass finanziell vor Allem und baldigst zum Mindesten eine Gleichstellung mit der Gewerbe-Akademie, sowohl in Betreff der Lehrbesoldungen wie des Bibliotheksfonds etc. erfolgen müsse. Der Abgeordnete Reichensperger endlich wünscht die betreffende Reorganisation noch radikaler, so dass nicht nur die Trennung der Fächer, sondern auch ein Zurücktreten des theoretischen vor dem praktischen Unterricht im Sinne der alten Meister-schulen anzustreben sei.

Demgegenüber erkannte der Minister die materiellen Mängel, vor Allem den Raumangel als vorhanden an und versprach durch Verlegung der Direktorwohnung und des Schinkel-museums schleunigste Abhilfe zu schaffen. Der beantragten Resolution erwies er sich jedoch eben so wenig geneigt, wie dem in Konsequenz derselben vorgeschlagenen Wege einer Berathung des Reorganisationsplanes durch eine Sachverständigen-Kommission, weil dieser Weg kein erspriessliches Resultat verspreche. Der Antragsteller zog darauf die Resolution vorbehaltlich einer anderweiten Fassung derselben bei der Schlussberatung zurück.

Den Schluss der Diskussion, welcher sich im Wesentlichen auf die neue Organisation der Gewerbeschulen erstreckte, übergehen wir, müssen jedoch noch auführen, dass der Herr Minister, dessen Angaben übrigens in mehreren anderen von ihm erwähnten Punkten (beispielsweise in Betreff der durch das letzte Prüfungs-reglement geschaffenen Zustände) keine ganz genaue Bekanntschaft mit den entsprechenden Verhältnissen verriethen, vorher die überraschende, weil in technischen Kreisen ganz unbekannte Thatsache verkündete, dass in Person des Baurath Hobrecht ein Hilfslehrer für Vorlesungen über Gesundheitspflege an der Bauakademie angenommen sei. Es kann sich dieses Engagement jedenfalls nur auf die Zukunft beziehen.

Wenn wir im Uebrigen nicht allein eine unerbittliche Kürze innehalten, sondern auch jede eigene Aeusserung zur Sache unterdrücken mussten, so ist das Letztere allerdings nur gesehen, weil wir bald Gelegenheit haben werden, dies theilweise nachzuholen. Wir glauben Angesichts der erfreulichen Thatsache, dass nicht nur die Vertreter des Volkes, sondern ebenso der Minister ein warmes Interesse für eine Verbesserung der gegenwärtigen Mängel unseres Faches, allerdings nur auf einem Gebiete desselben, geäussert haben, nunmehr die passende Zeit gekommen, um die schon oft beabsichtigte aber nicht ohne Grund verschobene eingehende Besprechung derselben vorzunehmen und werden in den nächsten Nummern mit einer grösseren Arbeit über die Zustände des Preussischen Staats-Bauwesens beginnen. Wollen uns die Fachgenossen, denen wir im Laufe der Jahre schon manches sorgsam aufgesparte Material zu derselben verdanken, mit weiteren dahin gehörigen Beiträgen unterstützen, so bitten wir um deren baldige Einsendung.

Das Weihnachtsfest des Vereins „Motiv“, die bekannte grosse architektonische Winterfestlichkeit Berlins, die im vorigen Jahre wegen des Krieges ausgefallen war, hat am 20. Januar mit erneutem Glanze und unter einer Betheiligung, die auf 800 Personen geschätzt wird, stattgefunden. Das Programm und der Inhalt der einzelnen Produktionen sind im Allgemeinen so typisch, dass wir nach den ausführlichen Schilderungen früherer Jahre diesmal auf eine eingehende Beschreibung verzichten können. In dem Festspiele war allerdings die Modifikation eingetreten, dass der Bauführer nicht die Tochter, sondern die Nichte seines Bauinspektors liebt. Als die hervorragendsten Leistungen müssen die musikalischen bezeichnet werden, deren komischer Theil in einem „Ulmann-Konzerte“ gipfelte.

### Aus der Fachliteratur.

Zeitschrift des Architektenvereins zu Hannover. Jahrgang 1870.

### A. Aus dem Gebiete des Hochbaues.

1) Das Gymnasium Andreanum zu Hildesheim, mitgetheilt durch den Landbaukondukteur Fischer zu Hannover.

Die in einer Vorstadt Hildesheim's belegene Anstalt umfasst zwei getrennte, jedoch unter gemeinsamen Direktorate stehende Schulen, ein Human- und ein Real-Gymnasium, und ist im Ganzen auf 822 Schüler berechnet. Die Grundrisse des Projektes, bei welchem die von Zvez in Weimar entwickelten Prinzipien maassgebend waren, sind von Oberlandbaumeister Mittelbach in Hildesheim, die Façaden von Baurath Hase in Hannover entworfen.

Das aus Kellergeschoss und drei oberen Geschossen von je 4,5<sup>m</sup> l. Höhe bestehende Hauptgebäude hat eine hufeisenförmige Grundform, die jedoch in der längeren (südlichen) Seite durch einen Mittelbau von grösserer Tiefe, an den sich seitlich die thurmartig vortretenden Treppenhäuser schliessen, unterbrochen wird. Dieser Mittelbau enthält den grösseren Theil der beiden Schulen gemeinsamen Räume: im Erdgeschoss eine dreixig offene Vorhalle, ein entsprechendes Vestibül und die Wohnung des Schulwärters, darüber die Bibliothek, das Konferenz- und Direktorial-Zimmer, oben endlich in ganzer Ausdehnung die 11,7<sup>m</sup> breite, 18<sup>m</sup> tiefe Aula. Die Flügel, deren Tiefe von 10<sup>m</sup> sich aus einem Korridor von 2,65<sup>m</sup> und einer Klassenbreite von 5,90<sup>m</sup> zusammensetzt, enthalten links die 8 Klassen des Real-Gymnasiums, den Zeichensaal, das Karzer und 2 Lehrerzimmer, rechts die 10 Klassen des Human-Gymnasiums, das Physik- und Sammlungs-zimmer; als eine nachahmenswerthe Disposition ist hervorzuheben, dass die Korridore in den hinteren Flügeltheilen nicht symmetrisch, sondern beiderseits nach Westen liegen, so dass sämtliche Schulzimmer ausschliesslich Süd- oder Östlicht haben und von einander thunlichst isolirt sind.

Die Klassen sind durchweg als Langklassen angelegt und bei Aufstellung durchgehender Bänke mit je einem Seitengange so bemessen, dass auf einen Schüler durchschnittlich 0,98 bis 1,30<sup>m</sup> Grundfläche und 4,00 bis 5,15<sup>km</sup> Luftraum kommen. Die Bänke sind fest und in nur vier verschiedenen Grössen angenommen, was als ausreichend erachtet wird. Die Fenster haben eine Grösse von 1,17 und 2,34<sup>m</sup> erhalten. Die Garderobe wird auf den Korridoren abgelegt.

Eine besondere Berücksichtigung ist in der Publikation den Heizungs- und Ventilations-Anlagen zu Theil geworden. Die letzteren sind höchst einfach, da lediglich verschliessbare Kanäle zur Zuführung frischer Luft aus den Korridoren und zur Abführung der verdorbenen Luft über Dach angelegt sind. Die Heizung ist eine Heisswasserheizung von Ahl & Pönsgen in Düsseldorf; die spezielle Darstellung und Beschreibung derselben wird vielen Fachgenossen willkommen und werthvoll sein. Weniger gilt dies von den mitgetheilten Resultaten der allerdings sehr exakt und gründlich, aber doch nur an einem einzigen Tage, angestellten Prüfung der Heizung und Ventilation; wenn solche Beobachtungen von Werth sein sollen, so müssen sie sich zum Mindesten auf eine ganze Heizperiode erstrecken.

Die Façaden-Architektur des Gebäudes, ist aus rothen Backsteinen und Terrakotten mit dunklen Glasuren in gothischen Formen ausgebildet. Das Hauptmotiv der langen Fronten bildet eine Zusammenfassung der beiden oberen Fensterreihen in Blendnischen; der vordere Giebel des Mittelbaues, den die beiden Treppenthürme flankiren, sowie die als Risalite vorspringenden Seitengiebel des vorderen Gebäudetraktes sind in reicher Weise durch Fialen und Ziergiebelchen mit Rosettenfüllung gegliedert. Dem Referenten ist diese Façade nicht nur in der Zeichnung, sondern auch in Wirklichkeit als eines der anziehendsten und gelungensten Beispiele des von der Hannoverschen Schule gepflegten Backsteinbaues erschienen; der Charakter und Maassstab des Materials machen sich in glücklichster Weise geltend und die statthlichen Gesamtverhältnisse stehen in wohlthuender Harmonie zu dem feinen Detail.

Die Kosten des Hauptgebäudes excl. Einrichtung und Bauleitung haben sich auf 63558 Thlr. (58,8 Thlr. p. <sup>1</sup>/<sub>m</sub> Grundfläche, 77,44 Thlr. pro Schüler) belaufen. Die Gesamtkosten der Anlage, zu welcher noch ein Abtrittsgebäude gehört, während der Kaum für eine Turnhalle vorläufig noch reservirt ist, betragen 73561 Thlr.

2. Das Pfarrhaus zur Kreuzkirche in Hannover, von Architekt Tochtermann in Hildesheim.

Das Bau-Programm schrieb für das 1868 errichtete Gebäude vor, dass dasselbe die Wohnungen der beiden Geistlichen und des Küsters, jede mit getrenntem Eingange und getrenntem Hofe, sowie einen für beide Geistlichen zugänglichen Konfirmandensaal enthalten solle. Es ist dieser Aufgabe in der Weise genügt, dass das im Hauptkörper 16,7<sup>m</sup> lange, 7,3<sup>m</sup> breite Haus, an dessen Hinterfront sich 2 kurze Flügel von 5,2<sup>m</sup> Breite und 2,7<sup>m</sup> Vorsprung anschliessen, im Erdgeschoss die Wohnung des Küsters und den Konfirmandensaal, beide von der Hauptfront zugänglich, sowie neben einem auf jeder Seitenfront belegenen Eingange Küche, Speisekammer und Gesindestube der beiden Pfarrwohnungen enthält, während die beiden oberen Geschosse zur Hälfte zwischen den letzteren getheilt sind. Es werden übrigens sowohl die ursprüngliche Grundriss-Anordnung des Autors, wie die demselben auferlegte, zur Ausführung gebrachte Modifikation gegeben, von der wir, — gegen seine Ansicht — der letzteren den sehr entschiedenen Vorzug zuerkennen müssen.

Die Façaden, belebt durch Ziergiebel und Erker, sind in gothischem Backsteinbau aus hellgelben Steinen mit rothen Verzahnungen ausgeführt. Sie zeigen angenehme Verhältnisse und eine dem Maassstab angemessene Detail-Ausbildung, auch brin-

gen sie die Bestimmung des Gebäudes zu charakteristischem Ausdrucke. Das Innere zeigt in den Vorplätzen und Sälen echte Holzdecken. Die Baukosten haben 18000 Thlr. (p. □ m c. 46,5 Thlr.) betragen.

3) Umbau der evangelischen Kirche zu Langenhagen bei Hannover, mitgetheilt von Baurath Hase.

Die Aufgabe eines Neubaus für die auf 540 Sitzplätze normirte Kirche, bei welchem ein alter Thurm zu benutzen war und bei dem auf eine verhältnissmässig grosse Zahl von Kommunikanten, sowie auf die Möglichkeit späterer Emporen-Anlage gerücksichtigt werden musste, ist in ziemlich origineller Weise gelöst worden.

Der innere Kirchenraum besteht aus einem Langschiff von 8,35<sup>m</sup> lichter Weite und 22,6<sup>m</sup> lichter Länge, mit 3 breiten und einem schmalen Kreuzgewölbe überspannt, an das sich in der Breite einer vollen Travee je ein 4,2<sup>m</sup> tiefer Querschiffhügel und im Osten der aus 7 Seiten eines Zehnecks gebildete Chor von 10<sup>m</sup> grösstem Durchmesser anschliesst; die Höhe dieses Theils beträgt bei 12,6<sup>m</sup> Kämpferhöhe bis zum Scheitel der ausserordentlich überhöhten Gewölbe 25,5<sup>m</sup>. Um ihn zieht sich, nur durch das Querschiff unterbrochen, ein Umgang von 1,5<sup>m</sup> lichter Breite und 8<sup>m</sup> Höhe als schmales Seitenschiff. Die Sakristei schliesst sich als fünfeckige Kapelle einer Seite des Chorumganges an, 2 kleine Vorhallen sind als Windfänge den Eingängen vorgelegt, die in der westlichsten Halb-Travee der Nord- und Südseite, welche durch eine eingebaute zweigeschossige Holzpore bezeichnet wird, in die Kirche führen. Die Westseite, an welcher der alte, später auch zum Abbruch bestimmte Thurm liegt, ist im Erdgeschoss ohne Öffnungen.

Die Benutzung erfolgt in der Weise, dass das vom Umgang zugängliche Langschiff in ganzer Breite zu Sitzplätzen verwendet ist; werden noch Emporen verlangt, so lassen sich diese in den Querschiffsfügel anlegen. Die Kanzel ist an dem letzten südlichen Schiffpfeiler angebracht.

Die architektonische Ausbildung im reinen Backsteinbau zeigt den gothischen Stil. Das Innere des in den Querschiffgiebeln durch 2 grosse fünftheilige Fenster, im Chor und dem mit sechskappigen Kreuzgewölben geschlossenen Langschiff durch eine fortlaufende Reihe dreitheiliger Hochfenster von relativ sehr bedeutenden Abmessungen (2,23<sup>m</sup> Breite bei 3,60<sup>m</sup> Höhe), endlich im Umgange durch eine Anzahl kleiner Fenster erleuchtet wird, muss eine Fülle von Licht erhalten, wie sie bei Backsteinkirchen in diesem Maasse selten ist. Die Formen sind einfach und derb, der wesentlichste Schmuck neben glasurten Streifen in den Fensterfassungen ist ein zierliches Triforium. Die Gewölbekappen sind mit gelblicher Kalkmilch gestrichen, alle anderen Theile im natürlichen Tone des Materials belassen. Ueber die Grenzen ästhetischen Maasses geht es wohl hinaus und dürfte es der künstlerischen Empfindung jedes ausserhalb der hannoverschen Schule stehenden Architekten widerstreben, dass auch Kanzel und Altar aus glasurten Backsteinen gemauert sind, obwohl dies bei einfacheren Formen, wie sie hier angewendet wurden, noch am Ehesten zulässig erscheint. — Auch das Aeusserer, dessen Verhältnisse sich breit und gedrungen ergeben haben, ist derb und schlicht; nach der Ansicht des Referenten würde es noch gewonnen haben, wenn die Form der Strebpfeiler weniger gekünstelt wäre. Eine strenge Durchführung im Backsteinbau mit horizontaler Mauerung aller Schrägen und Anwendung von Glasuren zu allen exponirten Theilen ist selbstverständlich auch hier erfolgt. Die Dachflächen sind mit glasurten Pfannen in Zementmörtel gedeckt.

Die Kosten des im Herbst 1869 vollendeten Baus, zu dessen Gelingen der bauführende Architekt A. Schröder und der Maurermeister Leyn wesentlich beigetragen haben, betrugen 17000 Thaler, was fast unglaublich niedrig erscheint.

4) Akustik und Bauwerke. Nach 2 Vorträgen von Mr. Fletcher Barret aus dem Englischen des „Builder.“

Ein etwas unklar geschriebener Artikel, der scheinbar eine Reihe interessanter Beobachtungen bringt, die — soweit sie nicht schon allgemein Bekanntes enthalten — praktisch jedoch kaum zu verwerthen sind. Speziell wird über die Verbesserung mangelhafter Akustik durch Aufstellung parabolischer und hyperbolischer Reflektoren, über das Fortrollen von Schallwellen, die eine Wand unter zu spitzem Winkel treffen, über die Verstärkung des Schalls durch entsprechend konstruirte Hohlräume resp. eine Theilung der Luft eines Raumes in Unterabtheilungen u. s. w. gehandelt.

Aus den Protokollen der Vereinssitzungen ist das Referat über den vom Landbau-Kondukteur Schuster am 7. September 1870 gehaltenen Vortrag über die Einrichtung von Lazareth-Baracken hervorzuheben, das eine durch zahlreiche Skizzen erläuterte übersichtliche und vollständige Zusammenstellung der bemerkenswerthesten Baracken-Lazarethe giebt, die bis zum Kriege von 1870 und während desselben in Amerika und Deutschland ausgeführt worden sind.

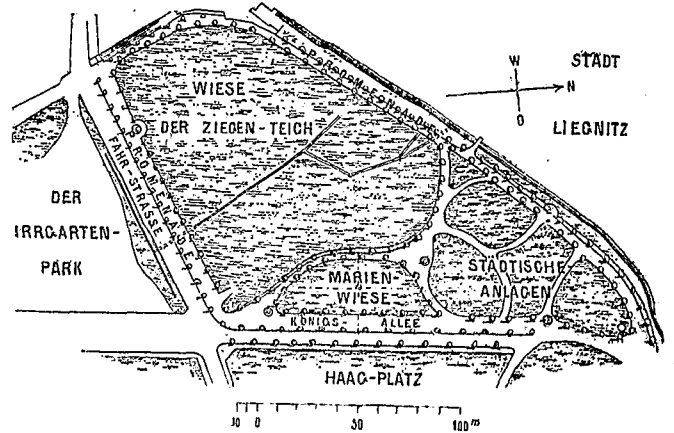
(Schluss folgt.)

### Konkurrenzen.

Eine Konkurrenz für Entwürfe zu einem Sieges-Denkmal in Altona ist in unserem heutigen Bauanzeiger angekündigt. Gegenüber den ähnlichen Aufgaben dieser Art, die in letzter Zeit zur Lösung standen, wird die vorliegende um des-

halb die dankbarste sein, weil die Kostensumme hier erheblich höher bemessen ist. Leider enthält das Ausschreiben eine Bedingung, deren Aenderung absolut nothwendig ist, wenn eine Betheiligung an der Konkurrenz rathlich erscheinen soll. Es ist nämlich weder ein Preisgericht noch überhaupt ein Preis im Sinne unserer üblichen Konkurrenzen ausgesetzt, sondern das Komité hat sich vorbehalten, den zur Ausführung gewählten Entwurf angemessen zu honoriren. Wählt es demnach aus irgend welchen, in seinem Belieben stehenden Gründen keinen der in der Konkurrenz eingehenden Entwürfe, so haben alle Theilnehmer vergeblich gearbeitet. Wir haben keinen Grund anzunehmen, dass dieser Verstoß gegen die „Grundsätze“ abschichtlich erfolgt ist, hoffen daher, dass derselbe nachträglich noch aufs Schleunigste beseitigt werden wird.

Konkurrenz für Mitglieder des Architektenvereins zu Berlin, betreffend ein Denkmal für die im Kriege von 1870/71 gefallenen deutschen Krieger zu Liegnitz.



Das Programm der Konkurrenz ist in No. 3 unseres Bau-Anzeigers veröffentlicht. Auf Wunsch theilen wir an dieser Stelle noch eine Situations-Skizze und die für den Kostenanschlag in Betracht kommenden Einheitspreise mit.

Die Arbeitspreise betragen

für 1 km <sup>3</sup> Erdarbeit	0,17 Thlr.
für 1 km <sup>3</sup> Fundamentmauerwerk von Granit	0,60 „
für 1 km <sup>3</sup> Ziegelmauerwerk	0,68 „
Tagelohn für einen Maurer bei 12stndg. Arb.	0,83 „
desgl. für einen Zimmermann	0,83 „
desgl. für einen Arbeiter	0,50 „

Die Materialpreise betragen

für 1 km <sup>3</sup> lagerhafte Granitbruchsteine	2,08 „
für 1000 Stück gute Mauersteine	11,00 „
für 100 Liter gelöschten Kalk	0,34 „
für 1 km <sup>3</sup> gesiebten Mauerwand	0,56 „
für 1 lfd. Meter Granitstufe incl. Verlegen	2,39 „
für 1 □ m glatt und sauber gearbeitete c. 22 cm starke Granitplatten incl. Aufstellen und Verdübeln	10,15 „

Berichtigung. Die in voriger Nummer erwähnte Konkurrenz in Mannheim bezieht sich auf Entwürfe zu einem neuen Stadtheil, nicht wie in Folge eines Korrekturfehlers angegeben, zu einem Stadttheater.

### Personal-Nachrichten.

Preussen.

Ernannt: Der Baumeister Bohl zu Kyritz zum Kreisbaumeister daselbst. Der Landbaumeister Beyer, mit der Leitung der Bauten der militair-technischen Institute in Spandau betraut, zum Bau-Inspektor. Die technischen Mitglieder der Eisenbahn-Direktion zu Elberfeld, Bauräthe Dircksen und Pichler zu Regierungs- und Bauräthen. Der Ober-Betriebs-Inspektor Schwabe zu Berlin und der Eisenbahn-Betriebs-Direktor Roder zu Cassel zu Regierungs- und Bauräthen und technischen Mitgliedern der Direktion der Niederschles.-Märkischen Eisenbahn in Berlin.

Versetzt: Der Ober-Betriebs-Inspektor Schmeitzer zu Hannover an die Niederschles.-Märkische Eisenbahn nach Berlin. Der Eisenbahn Bau- und Betriebs-Inspektor Heyl zu Elberfeld zur Main-Weser Bahn nach Frankfurt a. M.

Gestorben: Der Eisenbahn Bau-Inspektor Rosenkranz in Königsberg i. Pr.

Am 20. Januar c. haben das Baumeister-Examen bestanden: Ludwig Köhler aus Uelzen, Aug. Leis aus Eckenhausen, Kreis Waldbroel, Rudolph Richard aus Hurg bei Osnabrück, Hermann Huntemüller aus Uslar, Prov. Hannover, Paul Kunze aus Pless, Adolph Francke aus Göttingen.

Das Bauführer-Examen haben bestanden: Georg Grell aus Hoyerswerda, Eduard Saal aus Köln, Heinr. Klutmann aus Witten a. Ruhr, Richard Eger aus Haynau, Reinh. Beer aus Breslau, Carl Hensel aus Potsdam, Eerd. Decker aus Weiberg, Kreis Büren.

Beiträge mit Dank erhalten von Hrn. V. in Saarbrücken.